



# Stafette

Ihr Vorrecht—voranzuschreiten

## Von einer Höhe zur anderen

Neun Jahre lang leitete Olga Friesen, eine mädchenschaft wirkende junge Frau mit einem forschenden Blick, die Verputzerbrigade in der Bauverwaltung „Odelstroi“, und ein Jahr lang ist sie Deputierte des Stadtsowjets der Volksdeputierten. Vor kurzem ist sie mit der Medaille „Für heldenmütige Arbeit“ ausgezeichnet worden.

Als ich die junge Deputierte in einem im Bau begriffenen Haus in der Straße „50 Jahre Oktober“ besuchte, war Olga nicht gerade in bester Laune, obwohl man sie als einen freundlichen Menschen kennt.

„All mein Zureden war für die Katz“, sagte sie bitter. „Da haben wir es, bitte schön: Die Elektriker haben ihre Arbeit nicht gemacht, in manchen Wohnungen fehlen die Türen, und meine Brigade soll mit dem Verputzen beginnen. Wie kann man da von Qualität sprechen?“

Olga Friesen liebt ihre Arbeit, ihre 30 Mann große feißige Brigade und ist bestrebt, nur Qualitätsarbeit zu leisten. Diese Aufgabe stellt sie ihrer Brigade, der Verwaltung „Odelstroi“, dem Trust „Turgajaluminstroj“, über dieses brennende Problem der Gegenwart sprach sie

auch auf der jüngsten Sitzung des Stadtsowjets.

Fast auf jedem Baubjekt müssen die Verputzer die Mängel der Montagetage beseitigen, und das ist schwer, zeit-, kraft- und ressourcenraubend. Ein krasses Beispiel dafür ist das Hochhaus im 9. Stadtbezirk. Wiederum mußte die Brigade die Verputzarbeiten übernehmen, als die Montagetage noch lange nicht zu Ende waren; aber der Generalauftragnehmer hatte sich schon die Hände gewaschen. Wie immer waren die Fristen streng bemessen und den Verputzern blieb nichts übrig, als einige Zwischenwände selbständig zu mauern und Löcher in den Wänden zuzustopfen.

„Trotz unserer Bemühungen und Überstunden, die wir mehrere Tage nacheinander machten, sind weder wir selbst noch die Bewohner dieses Hauses mit unserer Arbeit zufrieden. Dieses Haus war uns eine gute Lehre. Unsere Prinzipienlosigkeit und Weichherzigkeit mußten wir mit Schande bezahlen. Da haben wir in der Brigade beschlossen, nie wieder solche unvollendete Objekte zu übernehmen, und weder uns selbst noch anderen Mängel zu verzeihen.“

Und Brigade Olga Friesen hat es den Milimensen bewiesen — für die ausgezeichnete Verputzer-, Malerarbeiten und das tadellose Tapezieren im Hochhaus des 7. Stadtbezirks hat sie den Dank der Bewohner erhalten.

Warum empfangt Olga mich so sauer? Weil sie wiederum mit dem Problem der Verletzung der Technologie konfrontiert wurde. Das hieß, daß die Brigade erst die Nähte verputzen mußte und die Türrahmen erst später eingesetzt werden sollten.

„Es ist uns schon passiert, daß die Fischer die Türen behobeln, nachdem sie schon gestrichen waren. Solch eine nachgestrichene Tür sieht genau so wie ein neuer Anzug mit einem Fleck aus. Gegen solche Mißwirtschaft kämpft ich als Arbeiterin, als Kommunistin, als Deputierte und nicht zuletzt als Vorsitzende der Wohnungskommission beim Gewerkschaftskomitee und werde auch weiter so verfahren“, sagt Olga erregt.

Ja, an Hartnäckigkeit fehlt es ihr nicht. Sie ist sich und ihren Kollegen gegenüber sehr anspruchsvoll und duldet weder Schlämperi noch Zeitvertrödeln in der Arbeit.

„Unsere Olga spornt uns ständig an, sie liebt und versteht zu arbeiten. Neben ihr fühlt man weder Müdigkeit noch Verzweiflung in den kritischsten Situationen“, meint ihre Kollegin Katharina Ratzler; Tatjana Gurina und der Bauleiter Sergej Burjak stimmen ihr bei.

Olgas größtes Sorgenkind ist das immer noch im Bau befindende Gebietskrankenhaus und ihr Deputiertenauftrag — das ebenfalls eingetragene Baubjekt des Pionierhauses, das wie ein riesiger Kolob auf der Steppe ragt. Beide Objekte machen Olga viel Kummer, obwohl sie hier und da ihre eigenen fleißigen Arbeiterhände angelegt hat. Doch allein kann sie schließlich die Sache nicht vom Platz bringen. Alle Deputierten waren sich auf der jüngsten Sitzung darüber einig, daß das junge Gebiet dringend ein Krankenhaus braucht, und die Kinder sehnen sich nach einem gemütlichen und geräumigen Pionierhaus. Olga jedenfalls will sich mit dem lockeren Versprechen des Trusts „Turgajaluminstroj“ nicht abspeisen lassen. Sie ist ein Mensch, der Höhe um Höhe seinen Gipfel erklimmt. Neben den zeitraubenden gesellschaftlichen Deputierten und nicht zuletzt den Familienpflichten hat Olga auch noch das Fernstudium am Technikum für Bauwesen aufgenommen.

Valentine TEICHRIB, Korrespondent der „Freundschaft“ Arkalyk

Die Berufsschule Nr. 7 der Zelinograd Gammspinnerei bildet jährlich etwa 300 Arbeiter in sieben Berufen aus. Die gute Arbeitsorganisation fördert den Werdegang der Meister und trägt zur Verbesserung der Arbeitsdisziplin bei. Dadurch können es die Schulabgänger in der Fabrik schon bald mit ihren erfahrenen Kollegen aufnehmen.

Unser Bild: Die Lehrmeisterin Regina Dorige hat vor gar nicht langer Zeit die Berufsschule beendet. Dennoch beherrscht sie schon gut ihren Beruf und hat manche Fertigkeiten gemeistert. Zur Zeit vermittelt die erfahrene Meisterin ihre Erfahrungen an die Neulinge Gulja Umurajewa und Anna Wettstein.

Foto: Alex Paul



### Tribüne des Aktivisten

## Nicht abwarten, sondern angreifen

Vor Beginn der Berichtswahlkonferenz in der Komsomolorganisation der Produktionsvereinigung „Karbid“ fragte ich die Anlagenführerin Irene Weil, was sie und ihre Kollegen von ihr erwarten.

„Wir hoffen sehr, daß sie uns die Möglichkeit geben wird, konkrete Wege zur Beseitigung unserer Mängel und Unterlassungen in der Arbeit zu bestimmen und uns zu einem wichtigen Schritt bei der Umgestaltung sämtlicher Tätigkeiten unserer Komsomolorganisationen im Sinne der hohen Zeilforderungen verhalten.“

Inwiefern haben sich diese Hoffnungen bewahrheitet?

Im vergangenen Jahr hat das große Kollektiv der Chemiker eine wesentliche Beschleunigung beim Produktionszuwachs erzielt. Erfolgreich sind zum Beispiel die komplizierten Aufgaben bei der Realisierung der Erzeugnisse erfüllt. Konsequenz bewältigt die Vereinigung auch ihre Pläne bei den Lieferungsverträgen — einer der wichtigsten ökonomischen Kennziffern.

Einen gewichtigen Beitrag dazu haben die jungen Werkarbeiter geleistet. Die Komsomolorganisation dieses Betriebs zählt in ihren Reihen rund 1260 Mitglieder und ist somit die größte im Gagarin-Stadtbezirk von Temirtau. Unter den Komsomolzeilen gibt es Hunderte Aktivisten der kommunistischen Arbeit; viele andere kämpfen um diesen Titel. Allein während der Berichtswahlperiode wurden 34 Komsomolzeilen für ihre gewissenhafte Arbeit mit dem Ehrenzeichen des ZK des Leninschen Komsomol „Junggardist des Planjahrhüft“ gewürdigt.

Unter den Jugendkollektiven der Vereinigung gibt es natürlich auch Spitzenreiter. Nehmen wir zum Beispiel die Komsomolzeilen und Jugendbrigaden, geleitet von Elvira Wolf und Irina Sawraschaja. Mit unter den ersten unterstützten sie die Initiative „20 Aktivistendeckelungen zum XX. Komsomolkongress“ und übernahmen hohe sozialistische Verpflichtungen, an deren Verwirklichung sie gegenwärtig arbeiten.

Es ist somit verständlich, daß eben diese Kollektive während der Konferenz mehrmals als Vorbilder genannt wurden. Natürlich ist das sehr gut, eigene Spitzenreiter zu haben. Da gibt es eine gute Möglichkeit, sich nach den Besten zu richten. Aber wie geht's in den anderen Kollektiven? In dieser so großen Produktionsvereinigung gibt es gegenwärtig nur zehn Jugendkollektive. Ich bin fest überzeugt, daß man von ihrem Nutzen nicht viel Worte zu verlieren braucht, denn sie haben sich schon längst als gute Schule der moralischen und Arbeitserziehung bewährt. Ich glaube, daß man auch in der „Karbid“ derselben Meinung ist. Nichtsdestoweniger ist ihre Zahl gering. Woran liegt das?

Dafür gibt es mehrere Gründe. Vor allem aber sind es die niedrige

aktivität und die nicht gebührende Beharrlichkeit und Konsequenz des Komsomolkomitees, der Sekretäre der Grundorganisationen sowie auch der jungen Werkarbeiter selbst. Mehrmals stand die Frage der Bildung der Komsomolzeilen und Jugendkollektive auf der Tagesordnung. Aber die Sache kam nicht vom Fleck. Schuld daran sind unter anderem auch die Leiter dieser Abteilungen: Die oftmals unbegründeten Versetzungen aus einer Arbeitsschicht in die andere, was natürlich die Formierung der Jugendbrigaden negativ beeinflusst, haben zum Verfall der früher gebildeten Jugendkollektive geführt.

Viele Mängel gibt es auch bei der Gestaltung des sozialistischen Wettbewerbs unter der Jugend. Das Komsomolkomitee übernimmt nur die Auswertung der Leistungen der Kollektive, und auch das nur einmal im Quartal. In den Abteilungen gibt es keine gebührende Publizität der Arbeitsergebnisse, sogar Wettbewerbspiegel sind nicht in jedem Bereich vorhanden. Niemand kennt hier die Spitzenreiter und die Zurückbleibenden. Auf der Konferenz nannte man solch eine Tatsache: Über 600 Jungarbeiter der Produktionsvereinigung „Karbid“ erfüllen jährlich ihre Aufgaben nicht. Diese „Leistungen“ sind der schlechten Organisation des Wettbewerbs zu verdanken. Außerst wichtig ist es hier heute, sämtliches System der Auswertung des Leistungsvergleichs von Grund auf zu vervollkommen. Vorläufig hängt hier vieles von der Planerfüllung ab. Nicht minder wichtig wäre es, wenn man die öffentliche und politische Aktivität, den Stand der Arbeitsdisziplin, die Teilnahme an technischen Schafften und am Kampf um Einsparung und Wirtschaftlichkeit zur Grundlage des Wettbewerbs machen würde. Zweifellos vermag die Befolgung dieser Bedingungen ein beliebiges Kollektiv aufzurütteln.

Unverdient vergessen sind in der Vereinigung solche bewährten Formen des sozialistischen Wettbewerbs unter der Jugend — wie zum Beispiel der Kampf um das Recht mit Eigenkontrolle zu arbeiten, um die Titel „Qualitätsbest“, „Mei-

ster „Goldene Hände“ sowie mannigfaltige Wettbewerbe der Berufsmeisterschaft.

Im Rechenschaftsbericht des Sekretärs des Komsomolkomitees der Vereinigung wie auch in den meisten Ansprachen der Konferenzteilnehmer handelte es sich um die Passivität und Trägheit der jungen Chemiker. Man erinnerte sich an die positiven Beispiele, an Initiativen, die hier in der letzten Zeit in Vergessenheit gerieten. Viele Diskussionsteilnehmer machten nützliche Vorschläge, um die Aktivität der Komsomolzeilen kontinuierlich zu steigern. Die Hauptsache ist aber, daß sie nicht auf dem Papier bleiben, sondern in konkrete Taten umgesetzt werden.

Eine gute Möglichkeit, Sachlichkeit und Selbständigkeit zu offenbaren, ist die Arbeit im „Komsomolscheinwerfer“. Leider trägt die Tätigkeit dieses wichtigen Organs des Komsomol nur einen episodischen Charakter: Bestenfalls beteiligen sich die Aktivisten des „Komsomolscheinwerfers“ an den Aktionen, die vom Stadt- bzw. Gebietskomsomolkomitee gestartet werden.

Oder nehmen wir ein anderes Problem — die sinnvolle Freizeitgestaltung. Heute, da jeder ehrliche Mensch entschieden gegen Trunksucht und Alkoholismus kämpft, ist die Gestaltung der Freizeit, und besonders der Jugend, von äußerst wichtiger Bedeutung. Wer sonst, wenn nicht die Jugend, muß Laienkunstbetätigung und Sportwettbewerbe organisieren? Manche Konferenzteilnehmer klagten über die schwache materielle Basis der Freizeitgestaltung. Die meisten Bitten und Wünsche der Jugend sind gerecht und begründet. Aber wo ist die Initiative, das schöpferische Verhalten der Jungarbeiter zur Sache? Denn ohne diese kann man mit der erfolgreichen Lösung der Probleme kaum rechnen.

Das Kollektiv der Produktionsvereinigung „Karbid“ hat in der nächsten Zukunft komplizierte Planaufgaben zu bewältigen. Und den sind das die technische Umrüstung und die Rekonstruktion der Betriebsräume. Wäre ein breites Tätigkeitsfeld — auch für die Komsomolzeilen und Jugendlichen. Und man muß, wie es der Chefingenieur der Vereinigung Viktor Wiens hervorhob, nicht abwarten, sondern handeln, aktiv an der Verwirklichung der volkswirtschaftlichen Aufgaben mitwirken.

Nach der Beendigung dieser Komsomolkonferenz habe ich Irene Weil nicht noch einmal gefragt, ob die Hoffnungen der Komsomolzeilen und ihrer jungen Kollegen in Erfüllung gegangen sind. Und den kann man sicher behaupten: Es hat hier ein ernstes und interessantes Gespräch der Gleichgesinnten stattgefunden, das den Komsomolzeilen und allen Jungarbeitern der Produktionsvereinigung „Karbid“ ermöglichen wird, ihren Beitrag zur gemeinsamen Sache des Kollektivs wesentlich zu vergrößern.

Nikolaus PFEIFER, Gebiet Karaganda

## Ein Team Gleichgesinnter

„Unser Lied die Ländergrenzen überfliegt, Freundschaft siegt! Freundschaft siegt!“ An diese Worte des allbekanntesten Liedes erinnere ich mich unwillkürlich, als ich mir das Vokal- und Instrumentalensemble des Komsomolzeilen- und Jugendkollektivs „Romantik“ aus dem (Hälmann-Kolchos zum ersten Mal anhörte. Damals rüsteten die Mitglieder dieses Kollektivs dazu, im Klub der Lustigen und Findigen aufzutreten. Ein fröhliches Lied hob ihre Stimmung, und davon schienen die netten Mädchen noch schöner und reizender.

„Ja, das stimmt voll und ganz. Die Freundschaft hilft uns in unserer Alltagsarbeit hohe Leistungen zu erzielen“, sagte Irma Rung, Lehrmeisterin dieser Jugendbrigade, nach der Probe.

Dieses Kollektiv wurde erst vor vier Jahren gebildet, aber seine Erfolge sind in unserem Gebiet wohl bekannt. Mehrmals errang die „Romantik“ Preisplätze im sozialistischen Wettbewerb unter den iverwandten Kollektiven, die Brigademitglieder wurden Sieger in den Wettbewerben um den Titel „Beste im Beruf“. Die erzielten Arbeitser-

folge befügelten die Mädchen. Sie möchten 3000 Kilo Milch pro Kuh und Jahr melken und das ist kein jugendlicher Übermut. Im Gegenteil: Das ist der feste Glaube an eigene Kräfte und an die Möglichkeiten der Kollegen. Obwohl nicht alle in diesem Kollektiv von den ersten Tagen an arbeiten, kennt jeder die Fähigkeiten und Reserven eines anderen, denn sie alle sind hier in ihrem Heimatdorf groß geworden und haben die gleiche Mittelschule beendet.

Der Weg auf die Farm war fast bei allen Brigademitgliedern derselbe. So zum Beispiel träumte Swetlana Pitshugina vom Beruf einer Köchin. Nach der Beendigung der Pawlodar Berufsschule für Handel und Kochkunst kam sie trotzdem ins Kollektiv der Melkerinnen.

„Warum?“ wiederholte Swetlana meine Frage und zuckte mit den Achseln. „Ich kann das nicht erklären, es hat mich einfach hierher gezogen. Vielleicht hat auch mein Mann Wanja da seine Hand mit im Spiel. Er arbeitet ja auf der Farm als Tierpfleger, freilich in einer anderen Brigade.“

Natalia Streif war früher Laborantin. Dienstlich kam sie oft zu den Mädchen auf die Farm, um Proben zu nehmen und entsprechende Analysen zu machen. Immer war bei diesen Mädchen alles auf der Höhe. Sogar ihre Stimmung schien immer festlich zu sein. Da wollte sie eines Tages auch mit dabei sein und sagte es den Mädchen. „Kannst versuchen, pack nur mal kräftig an!“

„Und dennoch ist Irma die rechte Tonangeberin — sowohl in der Arbeit als auch bei der Freizeitgestaltung“, meint Swetlana. „Sie hat die Gabe, einem jeden die Stimmung zu erhöhen.“

Von klein auf wollte Irma Verkäuferin werden. Nach der Schule bezog sie einen entsprechenden Lehrgang, doch nach zwei Monaten Aufenthalt in der Stadt kehrte sie in ihr Heimatdorf zurück. Sie traf die Entscheidung, in Mutters Fußtapfen zu treten, und ging bei ihr in die Lehre.

Die lustigste in der Brigade ist wohl Valentine Ebert. Bereits das sechste Jahr ist sie Maschinenmelkerin. In der Familie war Valja

die älteste unter den Schwestern und mußte deshalb der Mutter im Hause und auf der Farm viel helfen. Deshalb war ihr Weg auf die Farm wohl auch der kürzeste: Gleich nach der Schule kam sie in die Brigade.

Ihr fünfter Kollege, der Komsomolzeile Viktor Pikalow, ist auch ein angestammter Melker. Seine Mutter Jekaterina arbeitete auf der Farm bis zu ihrer Pensionierung; sie war, wie man sagt, Meisterin in ihrem Fach. Großzügig vermittelte sie ihre reichen Erfahrungen den Söhnen. Vor acht Jahren kam ihr ältester Sohn Grigori auf die Farm, später auch Viktor.

Derzeit, da die Viehüberwinterung in vollem Gange ist, haben die Mitglieder der Brigade „Romantik“ alle Hände voll zu tun. Jede Aufgabe, die ihr vom Arbeitskollektiv erteilt wird, erfüllt sie stets sachkundig und mit ausgeprägtem Verantwortungsgefühl. Nicht von ungefähr heißt es, daß auf sie immer Verlaß sei.

„Alle unsere Kollegen sehen die Wichtigkeit ihrer Arbeit gut ein“, versichert Irma Rung. „In solcher Atmosphäre und mit solchen Menschen geht alles leichter vonstatten.“

Raissa PANTELEJEWA, Gebiet Pawlodar

### Du und deine Freizeit

## Herzenssache: Gemeinsam ein Ziel anstreben

„Alles mal herhören!“ rief Valentine Link, Leiterin des thematischen Jugendabends. „Heute werden wir die ersten Ergebnisse unserer Aktion gegen die Bachschnecken aus.“ So begann die fällige Veranstaltung des Jugendklubs „Shism“. Eigentlich wird dieser Klub erst ein Jahr, aber auf seinem Konto gibt es schon viele gute Taten. Dabei kommt es gar nicht nur darauf an, daß hier bereits rund 20 Treffen der Jugend organisiert und durchgeführt wurden. „Shism“ ist im Grunde genommen eine natürliche Gemeinschaft verschiedener städtischer Interessentenvereinigungen, die zuallererst für die sinnvolle Freizeitgestaltung der Jugend sorgt. Die thematischen Veranstaltungen, interessanten Wissenstests und inhaltsreichen Diskussionsabende erfreuen sich bei den Jungen und Mädchen der Stadt Syranowsk großer Beliebtheit.

Im Jugendcafé „Alyje Parussa“, dem Austragungsort der meisten Treffen der Gleichgesinnten, herrscht schon längst eine Atmosphäre von Gemütlichkeit. Wo gibt es in der Stadt für die Jugendlichen noch bessere Möglichkeiten, die Freizeit gemeinsam und höchst nützlich zu verbringen. Nur hier, im Jugendklub „Shism“, für jede fällige Sitzung des Klubs zeichnen die Mitglieder der Gemeinschaft verantwortlich — entweder die angehenden Spezialisten des Bleikombinats Syranowsk oder die Aktivisten der Gesellschaft der Bücherfreunde, oder die jungen Rationalisatoren des Trusts „Syranowskstroj“.

So zum Beispiel veranstalteten die Studenten der medizinischen Lehranstalt für ihre jungen Freunde einen sehr interessanten Abend: Gemeinsam mit den angehenden Ärzten bereiten sie ein anziehendes atheistisches Programm vor, nachher fand eine ausführliche Diskussion statt, an der nicht nur alle Klubmitglieder, sondern auch die zu diesem Abend eingeladenen jungen Gläubigen und Leiter einer Baptistensekte regen Anteil nahmen.

Es ist nicht leicht, eine Eintrittskarte für einen Abend im „Alyje Parussa“ zu erhalten, aber auch mit Karte ist es gar nicht so einfach

hineinzukommen, denn der Eingang wird immer von vielen jungen Leuten „belagert“. Der Klub „Shism“ ist vor allem sozusagen eine Verbindungsbrücke zwischen allen in der Stadt, die irgendwelche Programme bzw. Inszenierungen gestalten und sich ihren Altersgenossen zur Beurteilung anbieten wollen. Und womit beginnt jeder menschliche Kontakt? Doch wohl mit der Suche nach gegenseitiger Verständigung. Denn ohne Verständigung wird man bei keiner Sache Erfolg haben, angefangen bei rein persönlichen bis hin zu den globalen Fragen...

„Ein Jugendklub hat erst dann Erfolg“, behauptet Valentine Link, „wenn er mit den Menschen ein offenes Gespräch führt und alle Beteiligten — Aktivisten und Gäste — zu einem aufrichtigen, prinzipiellen Dialog auffordert.“

Gerngesehene Gäste sind im Klub nicht nur die Aktivisten des Stadtkomsomolkomitees, sondern auch Mitarbeiter des Stadtparteikomitees, die Leiter von Großbetrieben sowie auch Veteranen der Arbeit und des Krieges. Bereits traditionell sind hier auch die Abende mit offenen Fragen, an denen die Parteikomsomol- und Gewerkschaftsfunktionäre sowie auch die Betriebsleiter die Jungen und Mädchen bewegenden Fragen erschöpfend beantworten. Dazu ein Beispiel: Im Trust „Syranowskstroj“ arbeiten zur Zeit viele junge Leute, die bereits eigene Familien gegründet haben. Aber jahraus, jahrein schenken die Betriebsleiter der Versorgung der jungen Familien mit Wohnungen keine gebührende Aufmerksamkeit. Schließlich wuchs die Sache in ein sehr ernstes Problem über. Die Zusammenkünfte der Betriebsleiter mit den jungen Arbeitern des Trusts im Klub „Shism“ ermöglichten es, viele Probleme in kurzer Zeit erfolgreich zu lösen.

Auf diese Weise befassen sich die Jungen und Mädchen, die zum Klub „Shism“ gehören, nicht nur mit Fragen der „Unterhaltung“, sondern versuchen auch ernste Probleme des Lebens zu behandeln und zu bewältigen.

Irene KEIDER, Gebiet Ostkasachstan

Der junge Arbeiter Artur Stolz (im Bild) hatte erfolgreich den schwierigen Beruf eines Modellschlossers erlernt. Vor vier Jahren kam er in die Modellmacherei des Alma-Ataer Schwermaschinenbaubetriebs. Vom ersten Tag an gefiel ihm dieser Beruf, und er ging in seiner Arbeit förmlich auf. Anfangs übernahm er manche Aufgaben nur zögernd, gewann dann aber Sicherheit und Fertigkeiten. Und wie freute er sich über sein erstes selbständig angefertigtes Modell! Je komplizierter der nächste Auftrag war, desto mehr Eifer und Fingigkeit bekundete er. Man wurde aufmerksam auf den standhaften Mann, der kühn auf sein Ziel lossteuerte. Neulich gratulierte das Kollektiv ihm zur Zuerkennung des Titels „Beste im Beruf“.

Foto: Jürgen Witte



### Denkanstöße

## Zwischen Wut und Anpassung

„No future — keine Zukunft“ für Punks, Popper und andere „Exoten“

Noch vor einigen Jahren prophezeite die BRD-Zeitschrift „Stern“: „Diese Jugend geht nicht auf die Barrikaden“. Inzwischen quellen die BRD-Massenmedien über vor Spekulationen über den „neuen Aufstand der Jugend“. Ministerien, Bundestagsparteien, Jugendforscher und die Journaille sind beunruhigt, überrascht über die Heftigkeit der Jugendproteste. Tausende und aber Tausende Jugendliche nahmen zum Beispiel an der Bonner Friedensdemonstration „Für Abrüstung und Entspannung in Europa“, gegen die Stationierung neuer amerikanischer Mittelstreckenraketen in Westeuropa teil. Jugendliche besetzten Häuser in Westberlin, in Frankfurt (M) und anderen Städten. Jugendliche protestieren gegen Umweltzerstörung und Technikumbruch. Jugendliche kämpfen um ihre Grundrechte, in erster Linie um das Recht auf Bildung und Arbeit. Was ist geschehen?

Die Schere zwischen der konkreten Lebenssituation und den Idealen der jungen Generation der BRD ist größer geworden. NATO-Ausrüstungsprogramme und Sozialdemontage, Zerstörung der Berufs-

perspektive durch Jugendarbeitslosigkeit, Bildungsmisere, Umweltzerstörung, Wohnraumangel, Berufsverbote, Rechtsentwicklung — solche Zustände bewirken immer mehr eine Abkehr vom bestehenden System.

Laut einer Repräsentativfrage einer bürgerlichen Stiftung (Konrad-Adenauer-Stiftung) haben 15 Prozent (das sind ca. 1,3 Millionen von 14- bis 21-jährigen) der Jugendlichen, die Demokratie in der BRD, zur industriellen Leistungsgesellschaft und zu der herkömmlichen sozialen und wirtschaftlichen Wertorientierung eine wesentliche kritischere Einstellung, und lehnen das gesamte „System“ der Bundesrepublik mehr oder weniger ab. Ablehnung heißt für viele Protest gegen eine „Umwelt“, von der sie spüren, daß diese sie „kaputt macht“.

Krisenfurcht und Zukunftsangst bewirken aber auch, daß Zehntausende zu Drogen greifen. Am Ende steht der „weiße Tod“. Mit der hohen Selbstmordrate von Schülern hält die BRD in Europa einen traurigen Rekord: 50 000 Jugendliche zwischen 14 bis 25 Jahren sind als

Alkoholiker registriert. Man trifft auf Rocker, Popper, Punks, Teds, Skinheads und andere in zwischen von der Konsumindustrie vermarktete „Jugendkulturen“. Ihr Verhältnis zur Gesellschaft offenbaren sie durch ihre Kleidung und ihre Haltung. So ist das provokante Aussehen namentlich der Punks darauf angelegt zu demonstrieren: Wir sind der Müll dieser Gesellschaft, weil wir uns so fühlen.

Ein Kenner der Punk-Szene in Westberlin beschreibt die Situation bei einem Punk-Konzert so: „Wer den Rasierapparat auf dem Kopf der den wilden Haarschnitt scheut, hat sich mit Bier, Zuckerwasser oder Niveau senkrecht abschießende Strahlen tupiert... Viele Gesichter sind geschminkt: halb blau, halb grün, grauschwarz, ganz weiß, ein Besetzerzeichen auf der Backe oder zwei unendlich schwarze Augenhöhlen. Einer der Stars des Abends ist ein Mädchen, das auf seinen Schultern eine weiße Ratte herumträgt, die unablässig und nervös schüffelfend von einem Ohr zum anderen hastet und dabei trägt mit dem nackten rosa Schwanz schlägt. Wenn das Mädchen die Zunge her-

ausstreckt, stellt sich die Ratte mit den Vorderpoten darauf und schleckt sie ab. Die Typen machen größtenteils auf harten Mann. Herbe Blicke, cool, Ich stehe auf meiner Häßlichkeit“ oder „Nur der Ekel ist ehrlich! scheinen manche auszu drücken. Die Gesichter mancher 13-jährigen sehen beklemmend erwachsen aus.“

Grübeln gefärbte Haare, Kette, Hundehalsbänder und anderes werden als Mittel der Identifikation mit Gleichgesinnten und als deutliche Abneigung zu den von der Gesellschaft auferlegten Normen verstanden. Der Protest der Punks ist aggressiv. Wie gewalttätig dagegen ist die Gesellschaft? Wie „kaputt“ muß ein System sein, welches so viel an ethisch-moralischen und humanistischen Lebenskräften bei Jugendlichen zerstört bzw. gar nicht erst erzeugt?

Eine andere Gruppe, die Popper, begehen gewissermaßen die „Flucht nach vorn“. Sie gehen in der großen Reklamewelt eines Glanz- und Glimmerkonzums auf. Deutlich wird die Haltung in einer Aussage eines Poppers: „Ich will meine Ingenieure machen im Gartenbau. Politisch kommt bei mir nicht an. Nur mal heiraten, das bindet. Mein Geld geht drauf für Klamotten, Kleider machen halt Leute.“

In Lederklutt mit Eisenbahnen bewegen sich die Rocker mit schweren Motorrädern in „Schlachtrichtung“ durch westdeutsche Städte. Gewalt ist ihnen Selbstzweck. Auch hier eine Fluchtbewegung

vor der Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Realität.

Man könnte die Aufzählung noch mit anderen, mit Modewörtern titulierten Gruppierungen vervollständigen. So sehr scheinbar alle diese Gruppierungen in ihrer Kleidung, ihrer Haltung, ihrer Musikauffassung divergieren möchten, so haben sie sich bei ihrer Suche für ein sinnvolles Leben für Formen entschieden, die ihre Probleme nicht lösen werden. Ihre Fluchtbewegung, die auf gesellschaftliche Mißstände weist, ist ein Phänomen, welches durch Massenmedien, Geschäftsleute und Reisebüros kommerzialisiert und durch das System geduldet wird. Erstmal aufgenommen in das Repertoire einer „pluralistischen Gesellschaft“, toleriert durch den Staat, da systemungefährlich, sind die Punks, Popper und andere „Exoten“ schon historisch überflüssig geworden. Die Geschichte kennt vieler solcher „Protestbewegungen“ (Beat-Generation, Gammle, Hippies — Ende der 60er Jahre), die wie schillernde Seifenblasen gen Himmel stiegen, um dann zu platzen.

Fluchtweg für zukunftsgestörte Jugendliche wird das imperialistische System auch weiterhin bieten. Profitsuchen sichern eine rasche Kommerzialisierung „neuer Modegruppen“. Dennoch, die Gruppe der Angepaßten und Entpolitierten wird kleiner und die Zahl derer, die sich zur Wehr setzen und im gemeinsamen Handeln ihre Kraft erkennen, wird immer stärker.

(Aus dem DDR-Magazin JG)

# Aus aller Welt Panoramama

## In den Bruderländern

### Erneuerung und Rekonstruktion

BUDAPEST. Erneuerung und Rekonstruktion — so lassen sich die wichtigsten Merkmale von heute in der Werkzeugmaschinenfabrik „Csepel“ von Budapest charakterisieren. Auf einer Vollversammlung des Kollektivs des führenden Betriebs der Republik wurde der Beschluß gefaßt, die Produktion moderner Werkzeugmaschinen beträchtlich zu erweitern, darunter auch der nume-

risch gesteuerten Bearbeitungszentren und Roboterausrüstungen. Die Modernisierung des Betriebs und die Erneuerung des Erzeugnis-sortiments ist in der Werkzeugmaschinenfabrik „Csepel“ aufs engste mit Lieferungen an den sowjetischen Markt verbunden — aus dem Betrieb gehen jährlich Erzeugnisse im Werte von 20 Millionen Rubel an die Sowjetunion. Neben

Radialbohrmaschinen bekommen die sowjetischen Partner vom Betrieb Taktstraßen und Sonderausrüstungen für sie.

Seit 1984 hat sich die Struktur der Lieferungen an den sowjetischen Markt gemäß den Forderungen der Zeit wesentlich geändert. In seine Exportlisten schloß der Betrieb die modernsten Werkzeugmaschinen mit numerischer Steuerung sowie Bearbeitungszentren ein. Eine vorteilhafte Besonderheit dieser Ausrüstungen ist es, daß sie zusätzlich mit Robotern ausgestattet, auch als automatisierte Fertigungsabschnitte verwendet werden können.

## In Anbetracht andauernder Aggression

Die Regierung Nikaraguas hat in Anbetracht der andauernden militärischen, politischen und wirtschaftlichen Aggression der Vereinigten Staaten und der Terrorakte der Kontras die Wirkung einer Reihe von Artikeln der soeben angenommenen nationalen Verfassung beschränkt und somit die Aufrechterhaltung des Ausnahmezustandes auf dem ganzen Territorium des Landes bekräftigt.

In einer in Managua verbreiteten Erklärung wird darauf hingewiesen, daß die Wirkung einiger Festlegungen der Verfassung, die unter anderem das Recht der Nikaraguaner auf Freizügigkeit, Informations-, Manifestations- und Koalitionsfreiheit sowie das Streikrecht vorsehen, für ein Jahr ausgesetzt wird.

Zum erstenmal war der Ausnahmezustand in Nikaragua im März 1982 im Zusammenhang mit der Aufstellung einer Sozialistischen Armee, ihrer Bewaffnung und Ausbildung durch die Vereinigten Staaten verhängt worden. Die Terrorakte gegen die Republik begannen, sowie im Zusammenhang mit anderen aggressiven Handlungen Washingtons.



## Finger am nuklearen Schlagstück

Die Fahrer zweier Lastautos einer Wagenkolonne, die zum Bau eines Großbetriebs für Verarbeitung nuklearer Rückstände im bayrischen Wackersdorf führen, hielten unmittelbar vor der Einfahrt auf Baugelände und versperrten so mit ihren Wagen die Straße. Eine Gruppe junger Leute mit dem Emblem der Internationalen Organisation für Umweltschutz „Green Peace“ schüttelten von den Wagen Erde auf den Asphalt und pflanzten junge Bäumchen. Doch die herbeigeeilte Polizei legte die „grüne Barrikade“ zur Seite und trieb die „Aufrührer“ auseinander.

Die Schaffung von Atomwaffen zu nutzen. Trotz der Versicherungen der rechtskonservativen Regierung die Erzeugnisse des Betriebs seien angeblich für die Schaffung von Atomwaffen „untauglich“ verfügen die Friedenskräfte des Landes über glaubwürdige Fakten, die davon zeugen, daß die Rechts-Oberschicht der BRD keinesfalls den gefährlichen Traum aufgegeben hat. Zutritt zu nuklearen Sprengkopfsätzen zu bekommen. Bezeichnend ist, daß das Werk in Wackersdorf 1995 anlaufbereit sein wird, gerade in diesem Jahr erlischt die Gültigkeitsdauer des Vertrags über die Nichtverbreitung von Kernwaffen, den der Bundestag vor zwölf Jahren ratifiziert hat.

Foto: TASS

## Im Würgegriff Washingtons

Die Offensive der USA gegen seine Partner auf dem Devisenmarkt hat viele westeuropäische Währungen in eine schwere Lage versetzt. In letzter Zeit üben die USA einen besonders starken Druck auf die D-Mark aus — sie senken den Dollarkurs gegenüber ihr, um die Konkurrenzfähigkeit der amerikanischen Waren auf dem Weltmarkt zu erhöhen und die Positionen eines ihres wichtigsten Handelsrivalen zu schwächen. Washington will Bonn zu einer Aufwertung der D-Mark oder zur Senkung der Diskontrahen in der BRD zwingen, was im Endeffekt zu einer höheren Nachfrage nach amerikanischen Waren beitragen und somit dem Problem des enormen Außenhandelsdefizits der USA die Schärfe nehmen würde.

Die amerikanische währungspolitische Offensive reflektiert das Streben Washingtons, der allgemeinen Verschlechterung der finanziellen Positionen der USA ein Ende zu setzen, die sich aus dem größten Kreditgeber zum größten Schuldner gemacht haben.

Die USA, die vor massiven währungs- und finanzpolitischen Positionen nicht Halt machen, weisen die Befürchtungen Bonns ab, daß die von den Amerikanern vorgeschlagenen Maßnahmen die Inflation in der BRD rapide verschärfen und eine ökonomische Rezession nach sich ziehen könnten. Die amerikanische Administration weigert sich, Maßnahmen zur Stabilisierung des Dollars zu ergreifen, wie das die BRD verlangt. Dieser Tag müßte die Deutsche Bundesbank bedeutende Dollarmengen aufkaufen, um den Druck auf die D-Mark abzumildern. Diese Sondermaßnahme blieb wirkungslos, denn der Dollarkurs fiel gegenüber der D-Mark auf den Devisenbörsen Westeuropas weiter.

Der USA-Druck auf die DM, die Grundlagenwährung der westeuropäischen „Währungsschlange“, hat zwangsläufig auch die Währungen der anderen Teilnehmer dieses Systems beeinträchtigt. Am stärksten wurde dadurch der französische Franc betroffen. In den letzten zehn Monaten ist er gegenüber der DM um acht Prozent gesunken, was zu einer Schwächung der außenwirtschaftlichen Positionen Frankreichs in der EG geführt hat. Mehr noch: dem Franc droht eine Abwertung. Auch die anderen westeuropäischen Währungseinheiten wurden schwächer.

Es sei daran erinnert, daß die USA bereits seit langem bemüht sind, dieses Währungssystem Westeuropas zu untergraben, das die westeuropäischen Währungseinheiten vor der Dollar-Wilkkür schützen soll. Jetzt kommt Washington die Reihen der Teilnehmer des Systems zumindest spalten und einen Währungsstreit zwischen Bonn und Paris hervorzurufen. Paris fordert von der BRD eine Aufwertung der DM oder eine Senkung von Zinssätzen, worauf übrigens Washington besteht. Die amerikanische Presse redete bereits von einem eventuellen Austritt des Franc aus der „Schlange“, was allerdings in Paris demontiert wurde.

Vor dem Jahreswechsel und in den ersten Tagen des neuen Jahres ist Westeuropa zu einem Objekt des US-amerikanischen Handelsdikts geworden. Nun wird es durch eine Erpressung in Währungsfragen erweiter. Das offene Streben der USA, ihre Probleme auf Kosten der Verbündeten zu lösen, wird zwangsläufig zu einer neuen Zuspitzung von Widersprüchen zu beiden Seiten des Atlantik führen.

Iwan ABLAMOW, TASS-Kommentator

Die Streikämpfe der französischen Eisenbahner, die Lohnerhöhung, Verbesserung der Arbeitsbedingungen und Garantie für Beschäftigung fordern, nehmen ihren Fortgang. Die Bahnhöfe der französischen Städte sind leer, Streikposten der Eisenbahner blockieren die Bahnhöfe und die Bahngleise. Als Antwort auf die Forderungen der Streikenden suchen die Regierung und die Administration der Nationalgesellschaft der Eisenbahnen, sie mit Almosen abzuspeisen, und weigern sich die legitimen Belange der Werktätigen zu befriedigen.

Unser Bild: Polizei gegen Eisenbahner auf dem Lioner Bahnhof von Paris.

Foto: TASS

## Außerordentlich ersprießlich

BUKAREST. Außerordentlich ersprießlich war für die rumänischen Produktionsneuerer das vergangene Jahr 1986, in dessen Verlauf die Wissenschaftler und Spezialisten der SRR mehr als 4000 Erfindungen patentierten. Das wird spürbar zur Modernisierung der Produktionstechnologien, zur Erhöhung der Zuverlässigkeit der Erzeugnisse, zum Sparen von Rohstoffen, Materialwerten und Elektroenergie beizutragen.

In der Republik erfährt die Neuerungsbewegung eine breite Entfaltung. In verschiedenen Städten des Landes werden regelmäßige Ausstellungen des wissenschaftlich-technischen Schaffens veranstaltet, Symposien von Erfindern und Rationalisatoren durchgeführt. So wurden die Bemühungen der rumänischen Chemiker im vorigen Jahr mit der Schaffung einer Reihe neuer Medikamente, Dünger und Farbstoffe gekrönt. Die Hüttenwerke haben neue Sorten feuerfesten Stahls, die bei der Herstellung von Ausrüstungen für die Kernkraftwerke genutzt werden sollen, sowie eine Reihe von Nickel-, Kupfer- und Aluminiumlegierungen erfunden, die für Bau von mikroelektronischen und anderen Geräten bestimmt sind. Die Maschinenbauer haben bedeutend den Bau von Bohrtechnik und Bergbauausrüstungen erneuert.



BULGARIEN. Das Textilkombinat in der Stadt Karlowo ist eines der größten Betriebe für Seidenstoffproduktion im Lande. Die Anwendung neuer Technologien und die Steigerung der Arbeitsproduktivität haben es ermöglicht, die Qualität der Erzeugnisse und ihr Sortiment in der letzten Zeit wesentlich zu verbessern.

Im Bild: Christina Tschalykova und Violetta Kutschkova sind Arbeiterinnen dieses Kombinars.

Foto: BTO-TASS

## Umfangreiches Forschungsprogramm

BRATISLAVA. Eine Koordination der Forschungen von 30 Aufgaben des Komplexprogramms für wissenschaftlich-technischen Fortschritt der RGW-Mitgliedsländer bis zur Jahrtausendwende sowie deren Realisierung werden die Wissenschaftler der Slowakischen AdW gewährleisten, erklärte der Präsident der Akademie V. Gajko.

All diese Arbeiten, betonte der Präsident, gehören zu solchen Prioritätsrichtungen des langfristigen Programms wie Elektronisierung der Volkswirtschaft, komplexe Automatisierung der Produktion, Schaffung neuer Materialien und Verfahren sowie Entwicklung von Biotechnologien.

Eine wichtige Rolle werden bei der Lösung dieser Aufgaben zwei internationale Basislabors spielen, die an der Slowakischen AdW bestehen: das Labor für künstlichen Intellekt und das Labor für Erforschung der Möglichkeit technischer Anwendung der Superleitfähigkeit, hob der Präsident der Akademie abschließend hervor.

## Beachtlicher Anteil

BERLIN. Die beschleunigte Entwicklung und Einführung fortschrittlicher Technologien, vor allem auf dem Gebiet der Elektrotechnik und Elektronik, leisten einen gewichtigen Beitrag zur erfolgreichen Entwicklung der Volkswirtschaft der DDR. Im vorigen Jahr ist die Arbeitsproduktivität in diesen Betrieben durchschnittlich um 14 Prozent gewachsen, und der Anteil der erneuerten Produktion betrug 33 Prozent. In diesem Jahr sollen der Umfang der Warenproduktion um 9,1 Prozent und die Arbeitsproduktivität — um 12 Prozent anwachsen.

In besonders zügigem Tempo wird sich die Mikroelektronik entwickeln. Die Produktion von mikroelektronischen Baugruppen wird sich um 26 Prozent vergrößern. Es wird auch der Ausstoß von Computern für persönlichen Bedarf anwachsen. Bedeutend mehr elektronische Produktion wird man für die Erzeugung hochwertiger Konsumgüter liefern. Die führende Rolle bei der Erfüllung der Planaufgaben kommt den in Berlin stationierten vier Kombinat und 30 Betrieben für elektrotechnische und elektronische Industrie zu. Schon jetzt liefern die Betriebe der Hauptstadt 16 Prozent sämtlicher Produktion der Branche.

## In wenigen Zeilen

WIEN. Die internationale Lage erfordere aktives außenpolitisches Vorgehen zur Sicherung eines dauerhaften Friedens und der Abklärung, heißt es in einem vom ZK der Kommunistischen Partei Österreichs ausgearbeiteten Resolutionsentwurf. Das Dokument wird Ende März dieses Jahres dem XXVI. KPÖ-Parteitag zur Diskussion vorgelegt.

Das ZK der KPÖ setzt sich für eine Politik der internationalen antimperialistischen Solidarität und für die Unterstützung der Völker in ihrem Kampf für Freiheit, sozialen Fortschritt und eine neue Wirtschaftsordnung ein. Aktiv müsse den Versuchen der aggressiven imperialistischen Kreise der USA und NATO entgegengetreten werden, die Neutralität Österreichs zu unterhöhlen, heißt es.

NEW YORK. Der Text des TASS-Interviews des Vorsitzenden des Ministerrates der UdSSR, N. I. Ryschkow, vom 5. Januar 1987 ist in der Organisation der Vereinten Nationen als offizielles Dokument der UNO-Vollversammlung verbreitet worden. In den Antworten N. I. Ryschkows wird betont, daß die Entwicklung einer umfassenden internationalen Zusammenarbeit bei der friedlichen Nutzung des Weltatoms eine konstruktive Alternative zu den unheilvollen Plänen einer Ausdehnung des Weltkrates auf den Weltraum ist.

KABUL. In der Demokratischen Republik Afghanistan werden immer neue außerordentliche Kommissionen für nationale Ausöhnung gebildet. Ihnen gehören Vertreter aller sozialen Gruppen und Schichten der Bevölkerung an, darunter geistliche, Handwerker, Arbeiter, Bauern und Vertreter der Stämme. Der afghanischen Nachrichtenagentur zufolge wurden außerordentliche Kommissionen in sieben weiteren Provinzen gebildet: Kabul, Tahir, Kunduz, Nimroz, Kanisa, Farah und Ghor.

PEKING. Sowjetisch-chinesische Konsultationen zu Fragen der Lage im Nahen Osten und einer Nahostregelung fanden am 9.—10. Januar in Peking statt. Von sowjetischer Seite wurden die Konsultationen vom Mitglied des Kollektivs des Außenministeriums der UdSSR, Wladimir Poljakow und von chinesischer Seite vom Leiter der Abteilung Westasien und Nordafrika des Außenministeriums der Volksrepublik China, Zhu Yinglu, geführt.

## Keine Entscheidung getroffen

Der Währungsausschuß der Europäischen Gemeinschaft, dessen Sitzung spät in der Nacht zum Sonntag beendet wurde, hat keine gegenseitig akzeptable Lösung für die Lokalisierung der Währungskrise finden können, von der in den letzten Tagen die EG-Länder betroffen sind. Die Börsenspekulationen auf eine Aufwertung der D-Mark, die durch den Kursverfall des US-Dollars bewirkt wurden, schwächen den französischen Franc stark ab und gefährden nun die Stabilität der Währungen der anderen Län-

der „Klein-Europas“. Wie Spezialisten voraussagen, werden die Bemühungen des Währungsausschusses nicht ausreichen, um die weitere Ausbreitung des Währungsfiebers zu verhindern, die an den westeuropäischen Börsen herrscht. Die Finanzminister der Europäischen Gemeinschaft, die Sonntag nachmittag zu einer Sondertagung der EG-Ministerratsung in Brüssel zusammentreffen, werden einen Versuch unternehmen, die Währungskrise beizulegen.

## Ein Pendel

Die Art, wie sich die Beziehungen zwischen Japan und China entwickeln, erinnert an ein Pendel — von dem 15-jährigen Krieg, der Millionen Chinesen das Leben kostete, bis zu den „besten Beziehungen des Jahrhunderts“ (so Hu Yaobang, Generalsekretär des ZK der KP Chinas), vom völligen Fehlen eines Handels bis zu der Sturzfall japanischer Waren, die als „Wirtschaftsaggression“ bezeichnet wird; von der gegenseitigen Geheißigkeit und Verachtung bis zur Herstellung von Gemeinschaftsfilmen und Fahrten an die Quellen des Huanghe.

Die einander entgegenwirkenden innen- und außenpolitischen Faktoren und die Unterschiede in den Wirtschaftsinteressen lassen dieses Pendel nicht zum Stillstand kommen.

### Die Politik...

Seitdem 1972 die diplomatischen Beziehungen aufgenommen wurden und 1987 der Friedens- und Freundschaftsvertrag zustande kam, hat sich zwischen Tokio und Peking ein Dialog angebahnt. Bei der Ausdehnung des Dialogs spielen nicht zuletzt die verschiedenen Massenorganisationen, namentlich das 1984 auf Anregung Nakasones gebildete „Komitee der japanisch-chinesischen Freundschaft des 21. Jahrhunderts“, eine Rolle. Chinesischerseits steht dem Komitee Wan Zhaoguo, Sekretär des ZK der KP Chinas, vor.

Was den Inhalt des Dialogs betrifft, so dominieren dabei die komplizierten Fragen der bilateralen Beziehungen, in denen die Gegensätze zuweilen krisenhafte Form annehmen. In den letzten fünf Jahren kamen

panischen Landkarten genannt sind) ...und die Wirtschaft

Die Statistik des japanisch-chinesischen Handels sieht im großen und ganzen gut aus. Der Waren-austausch ist zwischen 1972 und 1985 wermäßig von 1,1 auf 19 Mrd. Dollar angewachsen. Japan ist jetzt Chinas Hauptlieferant (ca. 40 Prozent seines Imports) und nach Hongkong und Macao sein drittgrößter Absatzmarkt (ca. 25 Prozent des Exports). China ist heutzutage der wichtigste Abnehmer der japanischen Stahlwerke und der Betriebe, die komplette Ausrüstungen für die Petrochemie erzeugen. Die Bedeutung des chinesischen Marktes für die auf Kraftwagen, Haushaltsmaschinen und andere Gebrauchsgüter spezialisierten Firmen hat wesentlich zugenommen. Japanische Gesellschaften wiederum importieren einen großen Teil wichtigster chinesischer Exportartikel, z. B. Erdöl, Textilien, Agrarprodukte und Kohle. Auch die Zahl der japanisch-chinesischen Betriebe ist gestiegen. Ende 1985 waren es 148, und sie reichten von Autountagewerken bis zu Brauereien. Im Rahmen der Regierungsabkommen räumte Japan China zwischen 1979 und 1983 300 Mrd. Yen Kredite ein, und ab 1984 bekommt China im Laufe von sieben Jahren weitere 470 Mrd. Japanische Privatbanken beteiligen sich ere an bi- und multilateralen Darlehen und Krediten für China.

An und für sich geben die Zahlen aber kein vollständiges Bild von den japanisch-chinesischen Handels- und Wirtschaftsbeziehungen. Auf dem unlangst in Tokio abgehal-

ten Kolloquium „Betrachtungen über die Wirtschaft Japans und Chinas vor dem 21. Jahrhundert“ waren Repräsentanten staatlicher, industrieller und Forschungsorganisationen sowie Banken der beiden Länder, einander viel vor.

Die Chinesen betonten, daß der Fehlbetrag im Handel Chinas mit Japan rapide steigt, was nicht geduldet werden könne. Er betrug 1983 1,2, ein Jahr danach 2 und 1985 die Rekordsumme von 5,9 Mrd. Dollar. Die japanischen Wirtschaftsexperten entgegneten, die Hauptursache seien nicht so sehr Bemühungen der japanischen Exporteure wie die vorübergehende Abschwächung der zentralen Kontrolle über die Außenhandelsabschlüsse der Provinzen, Städte und Großbetriebe Chinas, die 1984 und 1985 große Partien von Kraftwagen, Fernsehgeräten, Waschmaschinen und Kühlschränken angekauft hätten.

Die chinesischen Redner sprachen über die unzureichenden japanischen Investitionen in China und die zu langsame Übergabe moderner Technologie, ferner über die zu geringe Zahl der gemischten japanisch-chinesischen Unternehmen. Unter den schon bestehenden überwiegen außerdem die mittelgroßen und kleinen, die längst nicht die modernste Technologie verwenden.

Das Widerstreben des japanischen Big Business, sich langfristig an China zu binden; das auf dem asiatischen und dem globalen Markt durch Verbindung der japanischen Technologie mit den billigen Arbeitskräften ein gefährlicher Konkurrenz werden kann, hat auch noch andere Gründe. „Im Westen macht man die wirtschaftliche „Hilfe“ an China nach

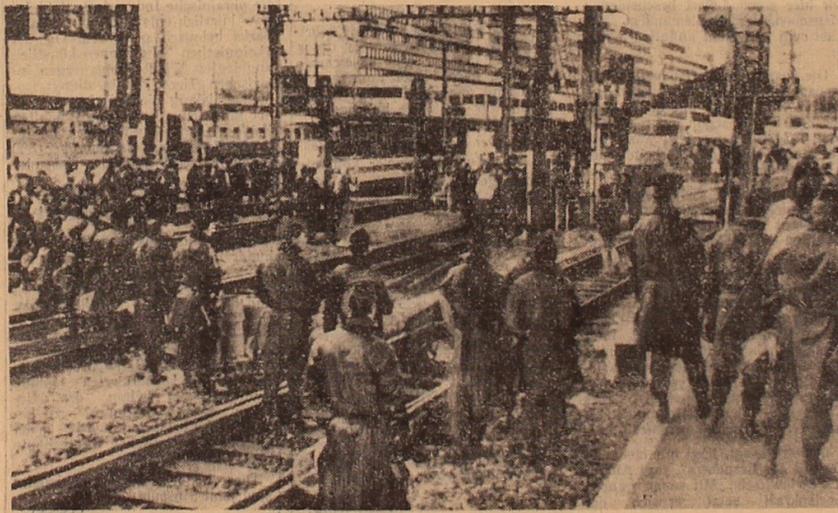
wie vor sehr von den eigenen strategischen Plänen abhängig. Schon beim Treffen der Spitzenpolitiker der größten kapitalistischen Länder in Ottawa (1981) erklärte der damalige Außenminister Japans, Susano Sonoda: „Der Westen muß sich zur Zusammenarbeit mit Peking an der wirtschaftlichen Modernisierung Chinas günstig einstellen und es dadurch in die wirtschaftliche Struktur des Westens einbauen. Japan steht bei diesen Bemühungen an vorderster Stellung.“

### Der Schuldcomplex

Charakteristisch für die Öffentlichkeit Japans ist eine besondere Einstellung zu China. Sie beruht auf der 2000jährigen Geschichte enger Verbindungen, die Japan Zugang zu den chinesischen Schriftzeichen, den religiösen und ethischen Grundsätzen des Buddhismus und Konfuzianismus sowie zur materiellen Kultur des „Reichs der Mitte“ boten. In den letzten Jahrzehnten hat der „Komplex der Schuld“ an den Bestialitäten im Krieg und das Bestreben, die Schuld durch wirtschaftliche und kommerzielle Zugeständnisse „zu sühnen“, eine Rolle gespielt.

Neben günstigen Vorstellungen von China bestand in Japan aber immer eine antichinesische und antimperialistische Denkwiese. Bis Ende der 60er Jahre herrschte sie vor und wird jetzt wieder stärker. Das wird mit dem allgemeinen Anwachsen der konservativen und nationalistischen Stimmungen sowie mit dem Wechsel der Generationen in Zusammenhang gebracht.

Auch die Vorstellungen von Japan in China haben sich merklich verändert. War man zu Beginn der



„Politik offener Türen“ beinahe von allem Japanischen — Waren, Technik, Fernsehfilmen und Popmusik — entzückt, so urteilt man jetzt zurückhaltender. Die militärischen und nationalistischen Akteure in der Politik Tokios, der ungünstige Warenaustausch und die Überheblichkeit der Geschäftsleute und Touristen haben die verschütteten Erinnerungen an die kürzliche Vergangenheit wieder aufleben lassen. Bei Demonstrationen in Peking, Wuhan, Xian und Chengdu riefen Studenten voriges Jahr im Takt nicht nur Verurteilungen des Besuchs Nakasones im Yasukuni-Tempel und des Wiederaufkommens des japanischen Militarismus, sondern auch der „Wirtschaftsaggression“ und der „zweiten Besetzung Chinas“. Nicht ohne Rücksicht auf die Veränderung der öffentlichen Meinung haben die chinesischen Behörden in den letzten Monaten Veröffentlichungen in der Presse und Ausstellungen in Museen gestattet, die ein Bild von dem Gemetzel in Nanking (bei der Einnahme der Stadt im Jahre 1937 durch die japanische Armee) und von der „Abteilung 731“ geben, die bei der Entwicklung bakteriologischer Waffen Tausende Chinesen, Koreaner und Russen durch bestialische Experimenten ermordete.

Es wird noch Jahre dauern, ehe die Wunden verheilen, die dem chinesischen Volk durch die japanische Aggression geschlagen wurden. Ich meine, auch dann nur, wenn die revanchistischen japanischen Politiker aufhören werden, durch ihre chinäffidlichen Worte und Taten Entrüstungstürme auszulösen.

Juri TAWROWSKI („NZ“)

Menschen der Kunst

Die Wahrheit seiner Helden



Diesen Schauspieler kann man nicht übersehen, in welcher Rolle er auch auftritt: Elegant, sticht, federnd, leichter Gang. Später erfuhr ich, daß Anatoli Tscherwow die Suworowische hinter sich und den Rang eines Offiziers hat.

Alexander Werschinin aus Tschschow, „Drei Schwestern“, Rollen in Dramen von Ostrowski, Andrej Wagawan in Simonows „Geschichte einer Liebe“ und andere.

„Diese Schule hat mir viel gegeben“, sagt der Schauspieler. Es ist ihm anzusehen, daß die Erinnerung an jene Zeit ihm Freude bereitet. „Vor allem Pünktlichkeit, Disziplin und verantwortungsvolles Herangehen an einen beliebigen Auftrag. Das sind alles Eigenschaften, ohne die sich das Leben vieler Menschen recht schwierig gestaltet.“

Aber auch als angesehener Regisseur hatte sich Tschschow bei diesem großen Meister vieles abgeguckt, obwohl er auf seinem Konto schon einige Inszenierungen hatte, zum Beispiel „Das Waldlied“ von Lessja Ukrainka, das er im Theater für Kinder und Jugendliche von Wladiwostok aufgeführt hatte.

Aus der Offizierslaufbahn wurde dann nichts, um so mehr, als Anatoli im geheimen immer fürs Theater schwärmte. Nein, in seiner Familie hatte niemand etwas mit der hohen Kunst zu tun. Die Mutter sang zwar viel und gut, aber diese Gaben hat sie ihrem Sohn nicht vererbt.

Dem Jugendthema blieb Anatoli Tschschow auch in Zelinograd treu. Zusammen mit einer Gruppe junger Schauspieler hatte er in arbeitsfreier Zeit das zeitgenössische Stück „Das Mädchen und der April“ von Tamara Jan auf die Bühne gebracht. Die Inszenierung wurde damals vom künstlerischen Rat des Theaters einmütig gutgeheißen und hatte rege Publikumsresonanz.

Und so stand der junge Oberleutnant eines Tages (die Aufnahmeprüfungen waren schon längst vorüber, und der Unterricht lief schon), vor dem Rektor des Staatlichen Theaterstudios von Stawropol. Ganz veratert sah der bejahrte Mann auf den stattlichen Offizier, der Student werden wollte. Die Entschlossenheit des jungen Mannes muß den Rektor dazu bewegen haben, ihn gegen alle Regeln aufzunehmen.

Später leitete Anatoli Pawlowitsch einige Zeit das Volkstheater im Kulturpalast der Eisenbahner, mit dem er das Stück „Tapfere Herzen“ von Ida Ewald einübte.

„Das war vor nunmehr dreißig Jahren, und seitdem ist Anatoli Tschschow den Museen verbunden, wobei er sich sowohl zur Thalia als auch zur Melpomene hingezogen fühlt.

„Mein Schauspielerchicksal fügt sich nun mal so, daß ich mehr der letzteren diene“, lächelt der Künstler. „Meine erste große und erste Rolle war die Gestalt des Arbeiters Grewok in Maxim Gorkis Drama „Feinde“. Das war in Kursk, wo ich sofort nach Absolvierung der Theaterschule anging. Diese Rolle war für mich wie die erste Begegnung mit einem Lehrer, im weitesten Sinne und für das ganze weitere Leben bestimmend. Der Charakter dieses Grewok imponierte mir außerordentlich, denn ich bin von Natur her selber ein bißchen Don Quixote, was mir auch heute noch oft Beulen und Mißgunst einbringt. Mit seiner Unversöhnlichkeit gegenüber der Falschheit paßt Grewok hervorragend in unser Heute hinein, wo unsere Gesellschaft alle Mühsal aus ihrem Leben ausmerzt. Nur schade, daß diese Inszenierung in unserem Theater nicht aufgeführt wird, das doch den verpflichtenden Namen Gorkis trägt.“

Seit 1970 lebt und wirkt Anatoli Tschschow (mit einer dreijährigen Unterbrechung) in Zelinograd. Das hierige Theater floriert damals, hier führte der Regisseur und Volkskünstler der Kasachischen SSR Jewgeni Jefimowitsch Orjol das Zepter, an den sich die Schauspieler und Theaterfreunde mit großer Wärme erinnern.

„Das war ein sehr talentvoller Künstler und ein gebildeter, herzensguter Mensch“, erinnert sich Anatoli Pawlowitsch. „Seine Güte und seine allseitigen Kenntnisse waren bei allen anerkannt, sein Ansehen war unantastbar.“

Jewgeni Jefimowitsch ist mein Ideal eines Regisseurs, er wußte immer ganz genau, was er in der jeweiligen Szene sehen wollte, und erklärte das sehr zugänglich dem Schauspieler. Dies übrigens ist eine Eigenschaft, die vielen jungen Regisseuren fehlt, die in unser Theater kommen.“

Bei Jewgeni Orjol hat der Schauspieler Tschschow viele interessante und komplizierte Gestalten verkörpert, die für sein Schaffen sehr fördernd waren. Erwähnt seien nur

Scheinheitigkeit und dem Bürokratiegeist entgegen. Ich fühle mich diesem Helden geistig gewissermaßen verwandt, doch der Schauspieler denkt, und der Regisseur lenkt.“

So ist nun einmal das Schicksal des Schauspielers. Der Regisseur Wjatschlaw Pintschuk hat in Tschschow Fähigkeiten entdeckt, die ihm die Gestalt des Jermakow gemäß seinen Vorstellungen verkörpern helfen, und der Schauspieler muß sich fügen.

Die Inszenierung fand bei echten Theaterfreunden regen Anklang, doch das breite Publikum hat vorläufig kein besonderes Interesse für diese zweifellos interessante und hochaktuelle Aufführung bekundet.

„Leider gestalten sich die Wechselbeziehungen Theater — Zuschauer unbefriedigend“, beteuert Anatoli Tschschow. „Woran mag das liegen? Vor allem wohl daran, daß wir das Zuschauerpublikum wenig kennen und erziehen. Die Spielzeit unseres Theaters läßt lange Jahre viel zu wünschen übrig, daher auch das einseitige Repertoire, in dem Unterhaltungsstücke vorherrschen, die den Zuschauer nur amüsieren und nicht zu aktiver seelischer Arbeit, zum Mitfühlen und Mitdenken anregen.“

So kommt es dann, daß eine erste Leistung der Truppe unbeachtet bleibt. Wir bereiten unsere Zuschauer einfach nicht für die richtige Aufnahme solcher Inszenierungen wie zum Beispiel „Der letzte Besucher“ vor. Das ist eine Schande, daß wir dieses gegenwartsbezogene Stück, in dem ernste Tagesprobleme behandelt werden, vor halbierem Zuschauerraum spielen müssen.“

Dies ist allerdings ein heikles Problem nicht nur des Zelinograd-Theaters, und da muß energischer eingegriffen werden. Das Theater wird eine Tribüne der Wahrheit genannt, es ist berufen, die wichtigsten Umwandlungen im Leben unserer Gesellschaft wiederzuspiegeln. Leider steht es aber nicht immer auf der Höhe seiner Aufgaben.“

„Viel liegt auch an uns Schauspielern und Regisseuren selbst“, fährt Tschschow fort. „Wir müssen unser Repertoire aktiver und zielsicherer gestalten, nach neuen Formen der Arbeit mit den Zuschauern suchen. Davon war die Rede auf den Rechenschaftsversammlungen der Partei- und der Gewerkschaftsorganisation, wo die Schauspieler konkrete Vorschläge zur grundlegenden Veränderung der Lage machten.“

Diese Veränderungen sind wirklich unumgänglich geworden. Die Zuschauer müssen zurückerobert werden. Das versteht der Künstler Anatoli Tschschow. Dafür kämpft er nicht nur mit seiner Schauspielermesterschaft, sondern auch als Leiter des Gewerkschaftskomitees. Und das Vertrauen der Kollegen muß rechtfertigt werden.

Helmut HEIDEBRECHT, Korrespondent der „Freundschaft“

Auf dem Bild: Der Schauspieler Anatoli Tschschow

Foto: Jürgen Witte

Enthusiasmus will organisiert sein

Am Wasserkraftwerk Schulbinsk wird schon zehn Jahre lang gebaut. Man nennt es eine Investruine am Irtytsch. Die Termine der Inbetriebnahme des ersten der sechs Kraftwerksaggregate wurden wiederholt verlegt. Das geschah teils, weil man hier längere Zeit initiativlos arbeitete und die Sache nicht gehörig organisierte. Es mangelte an Materialien, Technik und Arbeitskräften für den geplanten Arbeitsumfang. Daher wurden die festgelegten Pläne nicht erfüllt.

Die genannten Mißstände beim Bau des Kraftwerks beeinflussten so oder anders auch die Errichtung der Kraftwerkbauersiedlung Schulbinsk. Hier werden mit der Zeit 25 000 Menschen leben. Über Jahr und Tag wird am Ufer des Irtytsch eine schöne Stadt emporwachsen, in der es ausreichend Wohnungen, soziale und kulturelle Objekte geben wird. Die jetzigen Leiter des Bauvorhabens erzählen mit Begeisterung davon. Sie verschweigen auch die zahlreichen Probleme nicht, darunter auch die Schwierigkeiten der Freizeitgestaltung.

Unterstreichen wir es von vornherein: Das Kulturleben in Schulbinsk geht seinen Gang. Der Jugendklub und findet Auswege aus der verwickelten Lage. Das Durchschnittsalter der Siedlungsbewohner beträgt 28 bis 30 Jahre. Unter ihnen gibt es wahre Organisatoren der Laienkunst, des Sports und der kulturellen Massenarbeit, die alles auf ihren Schultern tragen. Doch zu welchen Kniffen müssen diese Menschen greifen, um den Raum für eine Veranstaltung zu finden? Es kommt alles in Frage — der Saal und das Foyer der Bauverwaltung, das Foyer der Klassenzimmer der Mittelschule, die Kellergeschosse der Wohnhäuser (natürlich eingerichtete). Insgesamt sind es ein ganzes Dutzend von

Laienkunstzirkeln und etwa eben so viele Sportsektionen. Sehr beliebt sind das Blasorchester, das Gesangs- und Instrumentalensemble, der Gymnastikklub „Atlant“ und die Diskothek „Brizg“.

Man könnte auch andere Zirkel, Sektionen und Interessenklubs erwähnen. Doch ihre Zahl ist gering, und sie erfassen auch nur wenige Mitglieder. Ein Kulturhaus oder ein Sportkomplex gibt es in der Siedlung nicht, deshalb können die Sektionen und Zirkel ihre Tätigkeit nicht gehörig entfalten.

Ein Gleiches geschieht auch bei kulturellen Veranstaltungen. Nicht alle, die dazu Lust haben, können daran teilnehmen. Die Schwierigkeiten entstehen bereits bei der Veranstaltung einfacher Erholungs- und Tanzabende. Unlängst begann man, diese im Foyer des Filmtheaters durchzuführen. Doch das nützt nicht viel: Das Foyer ist klein, und bei einem Menschengedränge ist da nicht viel anzufangen. Das Filmtheater ist heutzutage das einzige nach Typenprojekt in Schulbinsk errichtete Kulturzentrum. Hier finden auch hauptsächlich alle wichtigsten Maßnahmen statt.

Zu nennen wären noch die Foyers der Wohnheime, aber auch deren Raumlösungen sind begrenzt.

Besonders akut ist das Problem des Mangels an Kulturstätten in der letzten Zeit, weil die Zahl der Siedlungseinwohner mit der Beschleunigung des Baulestems am Kraftwerk sich rapide vergrößert hat. Die Menschen kommen aus allen Teilen des Landes hierher. Und während man früher bei der Frage „wohin abends?“ noch irgendwelchen Ausweg fand, so ist die Freizeitgestaltung heute für sehr viele ein unlösbares Problem.

In Schulbinsk aber hätte sich vieles auch anders gestalten können. Natürlich mangelt es in der ersten Zeit in jeder neuen Stadt,

die gerade erst entsteht, immer an etwas. In der Regel sind es soziale Einrichtungen. Klassisch ist folgendes Schema geworden: Vor allem werden die Produktionsobjekte aufgeführt und dann schon alles andere. In Bezug auf das Wasserkraftwerk Schulbinsk trifft dieses Schema nur teilweise zu. Der Unterschied ist der, daß man sich beim Bau des Kraftwerks nicht im gleichen Tempo aufbaute. In 10 Jahren entstanden neben Wohnhäusern auch ein Kindergarten, ein Filmtheater, eine Schule und ein Krankenhaus. Das ist nicht viel, darum fehlt es auch an allem.

Indessen bestand die Möglichkeit, bedeutend mehr zu errichten. Am Bau des Kraftwerks waren die Arbeiter nur zu 70 bis 80 Prozent beschäftigt, manchmal auch weniger. Es kam zum Stillstand von Mechanismen. Doch die disponiblen Kräfte wurden nur wenig beim Bau von sozialen und kulturellen Einrichtungen eingesetzt. Das sind die Folgen der Trägheit und der Fehler beim Perspektivplanen. Die Mittelschule für 1 176 Lernende wurde z. B. 1979 gebaut. Da aber die Schülerzahl damals nur etwas über 300 ausmachte, beschloß man, in einem Teil des Gebäudes auch die Musik- und die Sportschule unterzubringen. Man schob den Bau von Gebäuden für sie auf in der Meinung, daß sie noch lange nicht notwendig sein würden. Diese Ansicht erwies sich aber als falsch. Heute lernen in der Mittelschule schon 1 200 Kinder, dabei im Zweischichtbetrieb. Die Zahl der Schüler wächst jährlich um 100 bis 120 an.

Schon mehrere Jahre lang ist der Bau eines öffentlichen Kulturzentrums gesoppt, in dem es laut Entwurf einen Hörsaal sowie andere Räume und Zimmer geben soll, auf

die man in Schulbinsk wartet. Doch die für dieses Objekt vorgesehenen Mittel wurden einem anderen Bau zugeführt.

Die heutige Leitung des Bauvorhabens versucht, die Fehler ihrer Vorgänger einigermaßen auszubessern, doch auf Anhieb gelingt nichts. Das ist ja auch kein Zufall, denn die Fehler häuften sich jahrelang an. Auch die Produktionsprobleme wirken sich aus, wie z. B. im Falle mit dem Sportsaal. Anfang des Jahres übergab man den Sportlern einen sogenannten Montagebau. Sie gingen mit Eifer an die Sache, indem sie ihn verputzten, lüfteten und anstrichen. Als der Sportsaal fast fertig war, verwandelte er sich jedoch in eine Garage für die technologischen Fahrbetriebsmittel.

Im Plan für das Jahr 1987 ist der Bau eines Sportsaals, eines öffentlichen Kulturzentrums und anderer Objekte vorgesehen. Wie ist das aber beim akuten Mangel an Arbeitskräften zu verwirklichen? Die Erfahrungen vieler anderer Bauvorhaben geben eine gute Antwort darauf: Es müssen Jugendbautrupps gebildet werden, deren Mitglieder sich an Ruhelagen am Bau sozialer und kultureller Einrichtungen beteiligen würden. Man könnte auch andere Formen der Teilnahme der Siedlungsbewohner am Bau dieser für alle wichtigen Objekte finden. Gleichgültig wäre es dabei nicht gegen, davon bin ich überzeugt. Eine Bestätigung dafür liefern die Erfahrungen von Schulbinsk selbst: An Enthusiasmus der Jugend mangelt es hier nicht. Nur muß er organisiert und in die nötige Richtung gelenkt werden.

Juri MARKER, Korrespondent der „Freundschaft“

Gebiet Sempalatinsk

Das ist interessant!

Alte baktrische Münze gefunden

Bei Ausgrabungen in den Ruinen von Kampyr-Tepa bei Termes in Usbekistan ist eine Münze und anderes Geld aus der Zeit der baktrischen Satrapie und des Kuschan-Reichs gefunden worden. Die mehr als 2 000 Jahre alte Münze aus dem damals seltenen Metall Nickel trägt ein Profilbild Apollons und den Namen des baktrischen Königs Euthydemus. Der seltene Fund ist jetzt im Altertümmermuseum des Usbekischen Instituts für Kunstgeschichte zu sehen.

Wild in Wäldern der Ukraine

Der aus der Taiga stammende Sika-Hirsch ist jetzt in den um die ukrainische Industriestadt Waldnark heimisch geworden. Die als ökologischen Schutzzone künstlich angelegten Wälder beherbergen inzwischen Tiere, die in diesen Gebieten bislang nicht vorkamen. Bei der jüngsten Erfassung zählten Zoologen und Ornithologen im industriellen Donez-Becken über 300 Arten in freier Wildbahn lebender Tiere.

Altes Arsenal restauriert

Ein Arsenal aus dem XVI. Jahrhundert ist in der litauischen Hauptstadt wiederaufgebaut worden. Es gehörte neben der Festung und der Residenz der litauischen Großfürsten zum Stadtbild des alten Vilnius. Bei Ausgrabungen wurden ferner Reste von Holzhäusern und einer noch älteren Mauer entdeckt. Die konservierten Funde sind jetzt in Kellern des riesigen Arsenal-Gebäudes zu besichtigen. Restauriert wurde auch die im klassizistischen Stil gebaute ehemalige Domkirche.

Diese historischen Baudenkmäler sind jetzt Museum. (TASS)



ALMA-ATA. In der von Wladimir Schenjamin geleiteten Schule für bildende Künste des Bezirkshauses der Offiziere erlernen die jungen Künstler die Theorie der Malkunst und Komposition. Hier wird ihnen gehalten, ihre künstlerischen Fähigkeiten zur Entfaltung zu bringen. Unser Bild: Die Schülerin Lejla Tschukabajewa und W. S. Schenjamin. Foto: KasTAG

Ein Anstifter verurteilt

Durch verlogene Phrasen tarnte seine apolitische Einstellung und sein wahres Gesicht als Randalierer und Rowdy K. Rachmetow, ehemaliger Sekretär des Komsozobros im ersten Studienjahr der Fakultät für Physik der Kasachischen Staatsuniversität. Seine innere moralische Haltung offenbarte sich während der Unruhen in Alma-Ata, an denen er sich aktiv beteiligte.

Dem Studenten K. Rachmetow hatte man früher Alkoholmißbrauch, Schlägereien und andere verwerfliche Taten durchgehen lassen. Vortätzlich förderte er die Ausschreitungen und hetzte die Studenten zu groben Verletzungen der öffentlichen Ordnung, zum Ungehorsam gegenüber den Vertretern der freiwilligen Milizhelfer und der Miliz auf. Das Gerichtskollegium für Kriminalfälle des Obersten Gerichts der Kasachischen SSR hat diesen Fall öffentlich unter dem Vorsitz des Mitglieds des Obersten Gerichts der Republik K. T. Kenschabajew verhandelt und K. Rachmetow im Hinblick auf die erhöhte Gefährlichkeit seines Verbrechens gemäß Artikel 65 des Strafgesetzbuches der Kasachischen SSR zu sieben Jahren Freiheitsentzug mit Abbüßung der Strafe in der Besserungsanstalt mit verstärkter Anstaltsordnung verurteilt.

Für Abgabe falscher Aussagen zu diesem Fall wurde der Student der Staatsuniversität A. Omarow zur strafrechtlichen Verantwortung gezogen. (KasTAG)

Schritte der Schulreform



Im Rahmen der Schulreform ergreift das Kollektiv der Taldy-Kurganer Pädagogischen Hochschule „I. Dshansugurov“ praktische Maßnahmen zur Hebung des Ausbildungsni ve a u s der Lehrer. Besondere Beachtung wird hier der Verstärkung der materiellen Basis geschenkt. Es entstand ein Labor für Lehrfernsehen mit geschlossenen Sendungssystem. Außenstellen wurden auf den Fakultäten für Vorschulpädagogik und für Musikpädagogik eingerichtet. Das Fernsehen wird von Lehrkörper sowie von der Partei- und der Comsomolorganisation der Hochschule für die Lehr- und Erziehungstätigkeit genutzt.

Unser Bild: Unterricht in der Display-Klasse. Foto: KasTAG

„Index“ der Gesundheit

Als nützlich erkannten die Patienten die „Prüfung“ an, die jetzt im Hygienekabinett der Gebietszahnpoliklinik von Dshambul veranstaltet wird. Ihnen wird eine Sonderlösung zum Mundspülen angeboten, welche zeigt, daß nicht einmal jeder erwachsene Patient die Zahnbürste richtig handhabt. Hier wird einem beigebracht, wie das richtig zu tun ist. Der eigenartige Vermerk — der sogenannte „Hygieneindex“ — wird in ein Buch eingetragen und dient als Ausgangspunkt bei der individuellen Vorbeugungskur.

Ähnliche Hygienekonzepte werden in sämtlichen 40 zahnärztlichen Kabinetten geschaffen, die von der Dshambul-Gebietszahnpoliklinik in entlegenen Wohnorten, in Frauenberatungsstellen, in Industrie-Großbetrieben und ländlichen Polikliniken eröffnet wurden. Man brachte dortin populäre Literatur und Stände mit Sichttagitation.

„In der Verstärkung der Vorbeugungsarbeit liegt die Hauptreserve der Gesunderhaltung der Menschen“, sagt die Chefarztin A. P. Winokurova. „In den letzten Jahren ist es gelungen, das zahlenmäßige Verhältnis zwischen gezogenen

und geheilten Zähnen bedeutend zu verbessern.“ Die prophylaktischen Maßnahmen werden strikt planmäßig durchgeführt. Dazu trägt das Prinzip der Betreuung der Patienten nach dem Revierprinzip bei, welches sich nur unter Schwierigkeiten durchgesetzt hat. Zur Verbesserung der stomatologischen Hilfe schuf man auf der Grundlage von Ressorteinrichtungen einen einheitlichen spezialisierten Dienst. Die zahnärztlichen Kabinette wurden mit modernen Ausrüstungen und mit erfahrenen Mitarbeitern versehen. Dank den Anteilnehmern der Betriebe, die diese Idee unterstützen, wurden auch die Dienststellen der Poliklinik selbst erweitert und hochentwickelte Anlagen erworben. Bei der Zahnkur wird die Laser-, Ultraschall- und Mikrowellentherapie angewandt.

Auch für das Arbeitsregime wurde gesorgt. Den Wünschen der Patienten entgegenkommend, wurde ein Gleitzeitplan der Krankenbehandlung aufgestellt, der es praktisch jedem ermöglicht, seinen Revierarzt am beliebigen Tag aufzusuchen. Verdientes Ansehen genießen die Zahnärzte W. Kissaljow, K. Aidarowa, G. Boiko, S. Baigel-

BÜCHERMARKT der „Freundschaft“ Verlag „Kasachstan“ Anthologie der sowjetdeutschen Literatur in drei Bänden 4,50 Rubel Eugen Warkenlin, Sommerregen. Eine Sammlung von Reportagen (über E. Traxel, D. Burbach, A. Braun, W. Löwen u. a.) 0,10 Rubel David Burbach, Unser Beitrag 0,10 Rubel Der Weg zum Sieg, Sammlung von Dokumentarskizzen über Soldaten und Offiziere aus der Mitte der Sowjetdeutschen 0,30 Rubel Eduard Stöbel, Leutnant Schmidt, 0,65 Rubel Herold Belger, Inmitten des Zeitgeschehens. Literatur-kritische Notizen 0,35 Rubel Ernst Kotschak, Am Scheideweg. Erzählungen 0,40 Rubel Franz Bach, Ausschnitt von David Wagner 0,50 Rubel Herbert Henke, Die Manna fällt nicht vom Himmel 0,50 Rubel Illustrierte Bücher für Kinder Kasachische Volksmärchen. 1,00 Rubel Nacherzählt von Konstantin Ehrlich und Nora Pfeffer. Heimatliche Fluren. Lieberbuch von Emanuel Jungmann (mit Noten) 0,75 Rubel Die drei Söhne des Armen 0,35 Rubel Friedrich Dortmund, Kranische Lieberbuch 1,30 Rubel Der Hirtensohn, Uigurisches Volksmärchen. Nacherzählt von K. Ehrlich 0,15 Rubel Lia Frank, Schönes Wetter heute 0,15 Rubel Andreas Saks, Das Wunder im Walde 0,35 Rubel Uigurische Volksmärchen 0,85 Rubel Leo Marx, Meisenhaus im Filzstiefel und andere Tiergeschichten 0,70 Rubel Karl Rehberg, Im Reiche der Archäre 0,52 Rubel Woldemar Herdt, Die geretteten Schwabekinder 0,20 Rubel Helene Ediger, Hänsels Abenteuer 0,10 Rubel Maxim Swerew, Unerwartete Begegnungen (aus der Tierwelt) 0,20 Rubel Alexander Reimgen, Vertraute Fernen 0,55 Rubel Kasachische Novellen, Sammlung 1,20 Rubel Die Bestellungen ohne Anzahlung sind an die Buchhandlung „Drushba“, 473000 Zelinograd, Ul. Oktjabrskaja, 73 zu richten.